

Unsere Luftstreitkräfte.

Seit Beginn des Krieges haben die Flieger mit der Kavallerie im Erkunden des Feindes gewetteifert. Mit dem Eintritt in den Stellungskrieg traten sich den Fliegern neue Aufgaben. Es galt nicht nur, den Anmarsch des Feindes auf den Straßen und Eisenbahnen, das Vorkommen und die Art von Befestigungen festzustellen, es galt vor allem, die geringsten Einzelheiten und Veränderungen der feindlichen Stellungen zu überwachen, wozu das Lichtbild die Handhabe bot. Im Stellungskrieg hat der Flieger die Kavallerie als Erkundungsgruppe ergänzt und mittelst Fernsichtungen der feindlichen Stellungen zu überwachen, wozu das Lichtbild die Handhabe bot. Im Stellungskrieg hat der Flieger die Kavallerie als Erkundungsgruppe ergänzt und mittelst Fernsichtungen der feindlichen Stellungen zu überwachen, wozu das Lichtbild die Handhabe bot.

Die Luftwaffe ist eine Veränderung der Stellung der Kavallerie bewirkt, so hat sie auf der anderen Seite die Leistungsfähigkeit der Artillerie ganz ungeheuer gesteigert. Solange die Menschheit nur die blanke Waffe kannte, mit der Mann gegen Mann kämpfte, solange war 20 oder 30 Kilometer hinter der Kampflinie sozusagen tiefer Friede. Erst mit der Einführung der Schusswaffen beginnt der Vorgang der "Beriefung" der Schlachtlinie. Auch der auf Beobachtung angewiesene Artillerie war schon eine beträchtliche Wirkung auf die zurückgehaltenen Reihen, auf feste Punkte, Magazine und rückwärtige Verbindungen möglich. Aber diese Möglichkeit ist durch die Fliegerbeobachtung der Geschosseinflüge und Wirkung um ein Vielfaches gesteigert, und nur durch diese hat die Verwendung der neuzeitlichen Riesengeschosse Sinn bekommen, die nun auf 40 Kilometer und mehr geschleudert und mittels Fernsichtungen vom Flugzeug aus genau geleitetes Feuer mit vernichtender Wirkung abzugeben vermögen. Wie für die Artillerie, so ist die Luftbeobachtung auch für die Infanterie von höchster Bedeutung, denn nur durch genaue Kenntnis der gegnerischen Stellungen ist es möglich, Infanterieangriffe so vorzubereiten, daß sie Erfolg versprechen.

Aber nicht nur als Auge des Heeres hat der Flieger heutzutage Bedeutung, sondern auch mit seiner eigenen Kampfkraft greift er in die Schlacht ein. Mit seinem Maschinengewehr fliegt er der flüchtenden Infanterie voran und trägt Unruhe, Verwirrung und Tod in die Reihen des Gegners, dessen Nachhut er vielleicht schon durch Bombenwürfer auf seine Unterflur ansetzt und dessen Protration er durch Angriff auf den Verschiebungszug verflüchtigt hat. Es gibt kaum noch ein Gebiet der Kriegführung in vorderer Linie, auf welches die Tätigkeit des Fliegers nicht von größtem Einfluß ist, und je ungehinderter der eigene Flieger seine Aufgaben lösen kann, je mehr andererseits die feindliche Fliegerfähigkeit unterdrückt wird, desto sicherer ist der Sieg. Diese Erkenntnis von der Notwendigkeit des Fliegers der Luftmacht führt von selbst zum Luftkampf, denn alle Einwirkung von der Erde aus bis her nicht vermocht, den feindlichen Flieger ernstlich an der Erfüllung seiner Aufgaben zu verhindern. Dem Luftbeherrscher fällt ein Sieg zu, wie er vollständiger und vernichtender bisher undenkbar war.

Aber mit Beobachtung und Kampf an der Front ist die Tätigkeit der Flieger nicht erschöpft. Sie wirken auch hinter der Front. Da werden von ihnen Brücken gesprengt, Befestigungen angegriffen, Munitionslager in Brand geschossen. Und andererseits muß er auf der Front sein, etwaige feindliche Fliegermaßnahmen zu vereiteln. Besonders fällt aber ins Gewicht die Fliegerwirkung im feindlichen Hinterland. Neben der unmittelbaren militärischen Wirkung solcher Unternehmungen gehen wirtschaftliche Wirkungen einschneidender Art einher. Große Werte von Material werden vernichtet, und jeder Luftangriff bewirkt den Ausfall von Hunderten und Tausenden von Arbeitshänden.

Am tiefsten sind aber wohl die politischen Wirkungen von Bombenangriffen auf das feindliche Hinterland. Angst und Schrecken wird

unter die Bevölkerung getragen, und Unzufriedenheit mit den Behörden, die nicht für ausreichende Abwehrmaßnahmen sorgen, sind die Folge. "Hunnen" und "Barbaren" sind die Beinamen, mit denen wir Deutsche wegen unserer Angriffe auf die englischen Inseln und die Festung London bezeichnet werden, die uns aber nur zeigen, daß wir den Gegner an seiner empfindlichsten Stelle getroffen haben: England hat aufgehört eine Insel zu sein! Wir haben auch nicht den mindesten Grund, uns mit Gewissensbedenken zu tragen: war es doch England selbst, das von vornherein dafür sorgte, daß dies nicht ein Krieg der Seere, sondern ein Krieg der Völker würde, der die Kräfte aller, auch der Zivilbevölkerung für den Staat in Anspruch nimmt.

Gar zu gern würden die Engländer Berlin die Besuche 100fach vergelten, die wir London abklaten! Daß sie aber nicht tiefer ins Land kommen, als es geschieht, verdanken wir neben den technischen Schwierigkeiten vor allem den Streitkräften unseres Heerluftschutzes. Vergessen wir neben den Feldern der Front nicht die Felder der Heimat, die täglich und stündlich bereit sind, sei es im Flugzeug, sei es mit dem Abwehrgeschloß, feindlichen Eindringlingen einen heißen Empfang zu bereiten. So manchen haben sie ja schon zur Strecke gebracht; es wird ihnen auch in Zukunft gelingen, die Luft über deutscher Erde rein zu halten!

Belgien und Frankreich.

Es ist bekanntlich eine der beliebtesten Behauptungen unserer Gegner, wir hätten die Neutralität Belgiens verletzt. Daß diese Neutralität Belgiens überhaupt nicht bestand, ist zur Genüge nachgewiesen worden. Nicht ganz so bekannt ist es vielleicht, daß unsere Feinde niemals daran gedacht haben, die belgische Neutralität zu achten. Belgien war für Frankreich das Ziel aller Wünsche. Die Geschichte des zweiten Kaiserreiches von Louis Napoléon und die diplomatische Geschichte Europas von Debidour, ebenso wie die Memoiren des Herrn de Falloux stellen fest, daß am Tage nach dem Staatsstreich vom 2. Dezember 1852 ein Dekret betreffend Belgiens Angliederung an Frankreich vom damaligen Prinzpräsidenten, späteren Kaiser Napoleon III., unterzeichnet wurde. Eine Armee von 100 000 Mann sollte in Belgien einfallen und mit Hilfe einer zwanzigtausend Mann starken Besatzung das allgemeine Stimmrecht das vollzogene Verbrechen sanktioniert werden.

Aber nicht nur die Angliederung Belgiens an Frankreich als ständiges Ziel der französischen Ausdehnungspolitik spricht für Frankreichs Absicht, die belgische Neutralität zu mißachten. Es besteht kein Zweifel darüber, daß Frankreich einen Einmarsch in Belgien im Falle eines Krieges mit Deutschland von jeher geplant und gutgeheißen hat. Schon im Jahre 1840 ließ die französische Regierung den König der Belgier wissen, daß, wenn Belgien sich im Falle eines Krieges mit Deutschland nicht in den Stand setze, seine Neutralität nachdrücklich zu verteidigen, Frankreich sich gezwungen sehe, das belgische Gebiet zugleich bei Ausbruch der Feindseligkeiten zu besetzen. 1870 wurde die gleiche Erklärung abgegeben, und der belgische Oberkommandierende, Generalleutnant Chazal, berichtete im Jahre 1871 über die Absicht des französischen Generals Blumstein, in Belgien einzufallen. Dieser und seine Generalstabskollegen hätten rund herum erklärt, man würde diesen Plan ausgeführt haben, wenn die belgische Grenze nicht so gut bewacht gewesen wäre, daß jeder derartige Versuch abgewiesen werden konnte. Auch Mac Mahon hat vor der parlamentarischen Untersuchungskommission erklärt, im Falle des Nichtigens des Abzuges bei Mézières (1870) bei der Armee noch immer das letzte Hilfsmittel, der Einbruch in Belgien, abgegriffen zu haben.

Französische Militärschriftsteller lassen stets eine Verletzung der belgischen Neutralität ins Auge. So Ch. D. Magade, La Franco Militaire und Journal des Sciences Militaires. Der Kommandant Joffe spricht sogar in einer Abhandlung von dem traditionellen Weg durch Belgien und sagt, es ist kaum anzunehmen, daß

eine Armee von etwa 100 000 Mann ihre Waffen vor einigen belgischen Soldaten niederlegt, nur aus Achtung vor der Neutralität. Ähnlich sprechen sich die Franzosen M. Roch, Molard und die Revue d'Infanterie française 1891 aus. Alle diese Äußerungen sind sich gesammelt in einer unter der belgischen Kriegsbeute gefundenen Denkschrift des belgischen Obersten Ducarne vom Jahre 1900, der seinerzeit ausdrücklich sagt: "der gerade Weg nach Berlin führt durch Belgien." Er selbst sieht allerdings auf dem Standpunkt, daß Belgien seine Neutralität bewahren muß. Aber das war im Jahre 1900. Selbsten hat sich die belgische Regierung anders besonnen. Belgien war bei Ausbruch des Krieges nicht mehr neutral, und weder Frankreich noch England hatten die Absicht, Belgiens Neutralität zu achten.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Bei seiner Durchfahrt durch Budapest hat Kaiser Wilhelm jüngst bemerkenswerte Äußerungen über Kohlenversorgung und Kanalpläne zu einigen zu seiner Begleitung erschienenen Herren getan. Der Kaiser wies auf die wirtschaftliche Bedeutung des Ansbauer der Wasserstraßen hin, namentlich jetzt, wo die Eisenbahn mit Kohlen- und Militärtransporten überlastet sei. Abgesehen davon, daß immer mehr doppelgleisige Eisenbahnen gebaut werden müssen, sei der Ausbau der Wasserstraßen dringend notwendig, wobei der Schiffahrt auf der Donau eine hervorragende Aufgabe zufallen werde. Bei gutem Wasserverkehr könne die Belastung der Eisenbahn erleichtert und der Preis der Verfrachtung verbilligt werden. Der Kaiser betonte schließlich die Notwendigkeit des Baues des Ober-Donaukanals.

Die Vorlesenden der Gewerkschaften Deutschlands Legien und Bauer hatten im Großen Saalquartier, wo sie von Hindenburg und Ludendorff empfangen wurden, Gelegenheit, eine Anzahl von Beschwerden der Gewerkschaftskommissionen vorzutragen. Die Verhandlungen dauerten den Erfolg haben, daß bald eine Abstellung der berechtigten Beschwerden der Arbeiterschaft erfolgt. Es ist daher dringend zu wünschen, daß künftig die Arbeiterschaft ihre Wünsche nicht durch Streiks, sondern durch Inanspruchnahme der Gewerkschaften zu erfüllen sucht. — Auch der Vertrauensmann der nationalen Arbeiterverbände, Bismarck, wurde im Großen Saalquartier vom Generalfeldmarschall Hindenburg und dem General Ludendorff empfangen.

Das preussische Herrenhaus hat seine Sitzungen wieder aufgenommen. Graf v. Arnim-Bohlenburg hielt eine Ansprache, in der er darauf hinwies, daß das Herrenhaus vor schweren Aufgaben stehe.

Die Einbringung der Wahrechtsvorlage im preussischen Landtag wird sich, wie in parlamentarischen Kreisen verlautet, entgegen anders lautenden Meldungen bis Anfang November nicht erledigen lassen. Es heißt, die Regierung sei nicht in der Lage, bis zu diesem Zeitpunkt den ganzen Gesetzesentwurf fertigzustellen. Man spricht bereits davon, daß die Vorlage erst im Monat Dezember vorgelegt wird. Sie könne daher erst etwa im Januar an den Ausschuss kommen.

In dem Nejerat, das Abg. Scheidemann auf dem sozialdemokratischen Parteitag in Würzburg über die Zukunftsaufgaben der Sozialdemokratie hielt, erklärte der Redner, die Partei muß mehr und mehr das Gebiet theoretischer Erörterungen verlassen und praktische Arbeit leisten. Sie müsse sich darauf vorbereiten, an der Regierung teilzunehmen.

Polen.

Warschauer Blättern zufolge soll demnächst die Gründung einer deutsch-polnischen Vereinigung stattfinden. Zurzeit streben zwischen den Warschauer Polensfahrern und hervorragenden deutschen Politikern aller Parteien Verhandlungen. Die Vereinigung soll nach dem Muster der deutsch-bulgarischen und türkisch-bulgarischen Vereinigung die Pflege gemeinsamer freundschaftlicher Beziehungen bezwecken.

Italien.

In der Kammer behandelte der Sozialist Enrico Ferri die Kriegshaltung des italienischen Volkes und führte dabei aus, daß das dritte Kriegsjahr kein entscheidendes militärisches Übergewicht ergeben habe, und daß die Fortdauer des Krieges Europa in die Barbarei zurückverletere. Ferri forderte die Regierung auf, unverzüglich im Rat der Verbündeten einen gemeinsamen Schritt vorzuschlagen, der unter Ausschluß eines Sonderfriedens Friedensverhandlungen ermöglicht mache auf der Grundlage der Forderungen der Völker nach gegenseitigen territorialen Zugeständnissen, gerechter Erregung der Kriegsschäden und Vorbereitung und Garantie allseitiger Abrüstung.

Schweden.

Der Eintritt Brantings in das Ministerium ist nunmehr gesichert. Der Sozialistenführer ist nämlich wieder in die Staatskräfte eingetreten, aus der er 1896 ausgeschieden war, um eine Rüllestelle einzunehmen. Dieser Akt des Wiederertritts beseitigt ein in Schweden vorhandenes gelegliches Hindernis für den Eintritt ins Ministerium. Dem Zustandekommen einer liberal-sozialistischen Regierung mit Branting dürfte nun nichts mehr im Wege stehen.

Rußland.

Wie russische Blätter berichten, soll die Anklage gegen Kornilow zurückgenommen werden. Die Regierung habe — so wird erklärt — den Marsch des dritten Kavalleriekorps gegen Petersburg selber angeordnet. Die Absetzung Kornilows aber war nur von Kerenski gezeichnet, während seine Ernennung die Unterschriften sämtlicher Minister trug. Kornilow sei also berechtigt gewesen, die Anklage wegen Meuterei nicht anzuerkennen. Damit falle die Anklage wegen Meuterei.

Amerika.

Nach den Meldungen New Yorker Blätter hat Präsident Wilson kraft seiner diktatorischen Vollmacht grundsätzlich die Sequestration des feindlichen Eigentums und die Übernahme aller den feindlichen Staatsangehörigen ausgestellten Patente für staatliche Verwendung angeordnet. Die gleiche Proklamtion ordnet die Zensur für den gesamten Telegraphen-, Funkpost- und Briefverkehr an.

Kleine Nachrichten.

Kaiser Wilhelm ist vom Sultan zum Marschall der osmanischen Armee ernannt worden.

Die Londoner Daily Mail schreibt, daß nach dem Bericht der wichtigsten Jenseit Diet und Dago im Gesamtinteresse der Entente die Verteidigung des finnisch-baltischen Meerbusens und der Hauptstadt Petersburg von den Alliierten übernommen wurde.

Das Schweizer politische Departement veröffentlicht eine Mitteilung, aus der hervorgeht, daß die Schweizer Bürger in den Ver. Staaten zur militärischen Dienstpflicht angehalten werden. Das ist eine Verletzung des Völkerrechts.

Handel und Verkehr.

Gründung eines deutschen Reisebüros.

Nach längeren Verhandlungen wurde am 17. Oktober in Berlin das Deutsche Reisebüro als Gesellschaft mit beschränkter Haftung von den deutschen Regierungen mit Staatsbeteiligung zusammen mit den großen deutschen Schiffahrtsgesellschaften Hamburg-Amerika-Linie und Norddeutscher Lloyd mit einem vorläufigen Kapital von 1 Million Mark gegründet. Der Zweck des Unternehmens ist die Förderung und Erleichterung des Reiseverkehrs in und nach Deutschland. Ein Hand-in-Handarbeiten mit dem Bund deutscher Verkehrsvereine ist in Aussicht genommen. Die neue Gesellschaft beschäftigt, ihre Tätigkeit im Laufe des nächsten Jahres anzunehmen.

Der Postverkehr im Reichsostgebiet.

Der Postverkehr im Reichsostgebiet hat sich im September erheblich entwickelt. Die Zahl der Postsendungen betrug um 2500 auf 181 300 Ende September zugenommen. Auf den Konten wurden 8147 Millionen Mark umgelegt. Bargeldlos sind 5533 Milliarden Mark oder 67,9% des Umlages beglichen worden. Das durchschnittliche Guthaben der Postkassendirektoren erreichte im September mit 617 Millionen Mark seinen bisher höchsten Stand. Anträge auf Eröffnung eines Postkontos sind bei jeder Postanstalt erhältlich.

Das Rätsel seiner Ehe.

10) Roman von Ludwig Hesse.
(Fortsetzung.)

"Und trennen müssen wir uns," fuhr er fort, "denn ich kann keine zweite Schuld auf mich laden. Ich danke dir für die Stunde des Glücks, die du mir geschenkt hast."

Sie schaute mit tränennassem Anblick zu ihm auf.

"Gibt es kein Vergeben und Vergessen, Alexander?" fragte sie bang.

"Ich weiß nicht, wie du es meinst. Wenn du meinst, ob ich mich dieser Fesseln nicht entziehen kann — ja, in einigen Jahren hoffe ich wegzulaufen — ja, in einigen Jahren hoffe ich ihr das elende Geld zurückgeben zu können, und dann fordere ich meine Freiheit zurück."

"Und dann, Alexander?"

"Und dann hole ich dich, wenn du auch mich liebst und mich nicht verachtest..."

Sie weinte an seinem Hals.

"Hör dich vergessen? — Niemals, Alexander, hörst du, niemals, was auch geschehen wird." Hästerte sie leidenschaftlich. "Was du getan, es erniedrigt dich nicht in meinen Augen, die größere Schuld lag auf der andern Seite — jene Frau trägt schwerere Schuld als du. — Und du hast deine Schuld gestrichelt, du hast lieb und groß wieder da — die Weiße ist an ihr, ihre weit schwerere Schuld zu büßen und zu sühnen. Mache Gott ihr dazu die Kraft und den Mut geben."

"Wäre jene Frau ebel und aut wie du,

Marguerite, sie sahnt ihre Schuld und gab mich frei..."

Da durchzuckte es sie wie ein elektrischer Schlag. "Sie wird dich frei geben, Alexander!"

"Wer kann es wissen?"

"Schreib es ihr — fordere es von ihr..."

"Niemals. Nicht eher, bis ich meine Schuld abgetragen."

Es war dunkel geworden, der Mond war hinter die Berge versunken, senkte Nebelschwaden trocken gleich gelpenstlichen Ungehörern aus den Tälern empor und schlugen ihre Fiebermännchen um die Höhen und verfinsterten die Sterne des Himmels.

Marguerite schauderte.

"Du fährst, mein Lieb," sagte Alexander.

"Dah in die Hölle gehen..."

"Ja, laß uns gehen..."

Schweigend gingen sie zur Halle zurück und traten in die Küche ein. Auf dem Herd verglimmte der letzte Funken. Diese Finsternis herrschte.

Gute Nacht, Marguerite..."

Da warf sie sich noch einmal an seine Brust und küßte ihn leidenschaftlich. "Gute Nacht, Geliebter — vergiß mich nicht — behalte mich lieb..."

"Immer — immer, Marguerite..."

"Gute Nacht — gute Nacht auf morgen..."

7.

Die keine Gesellschaft war von ihrer Gebirgswanderung nach Meran zurückgekehrt. Ella entsetzt und lebhaft, Graf Alexander und Marguerite still, schweigend und in sich gekehrt; ihre Blicke suchten sich und schienen sich doch zu fliehen. Graf Alexander verband sich wieder mehr in die Einsamkeit seines Zimmers, Marguerite suchte einame Spaziergänge und Blüde auf, wo sie ungestört ihren Gedanken nachhängen konnte.

Es mußte etwas zwischen den beiden vorgefallen sein, sagte sich die Justizrätin, eine Ansehensverletzung, welche aber nicht zum Ziel geführt haben konnte. Marguerite wich den Andeutungen der Justizrätin aus, und diese wagte keine direkte Frage und wollte auch Ella nicht ausforschen, die indessen auch eine solche Darnlosigkeit an den Tag legte, daß sie unmöglich etwas Bestimmtes wissen konnte. Sonst hätte sie es sicherlich in ihrem kindlichen Vertrauen der Mutter ausgesprochen.

Die Justizrätin wandte sich brieflich an ihren Vetter, um anzufragen, wie sie sich weiter verhalten solle. "Die Verhältnisse liegen sich so gut an," schrieb sie, "daß ich schon die Hoffnung hege, alles würde sich glänzend auflösen. Von dieser dreitägigen Gebirgswanderung hoffte ich viel, aber beide sind von derselben ganz verändert zurückgekehrt. Es ist klar, daß irgend eine Auseinandersetzung zwischen ihnen stattgefunden hat, welcher Art aber dieselbe gewesen ist, kann ich nicht erraten. Sollte man dem armen Vetter nicht durch ein aufklärendes Wort

zu Hilfe kommen und die Spannung dieser Situation lösen?"

Doch der Justizrat schrieb umgehend zurück: "Kein Wort der Aufklärung, liebe Julie. Behalte dich ganz passiv. Überlasse die Aufklärung ruhig der Zeit und den zur Entschcheidung drängenden Verhältnissen. Wir müssen jetzt vorzüglich sein, der Graf kannte uns sonst in seiner Erregung und in seiner nervösen Gemütsfindlichkeit einen gewaltigen Sturz durch unsere Medung machen. Vielleicht komme ich in einigen Tagen nach Meran, um mit Marguerite alles weitere zu besprechen..."

Nach einigen Tagen erklärte Marguerite, abreisen zu müssen. Ella war unglücklich, sie hatte sich innig an die ältere Freundin angehängt; sie weinte, daß sie sich jetzt schon trennen sollten und beruhigte sich nur, als Marguerite ihr versprach, sie und ihre Eltern im nächsten Winter besuchen zu wollen.

Als die Justizrätin mit Marguerite allein war, fragte sie diese: "Haben Sie mir nichts anzubieten, Marguerite?"

Diese schüttelte das Haupt. "Nichts, Tante, entgegnete sie."

"Haben Sie sich mit dem Grafen ausgesprochen?"

"Ja..."

"Nun — und?"

"Wir scheiden und ich hoffe, daß er mir eine freundliche Erinnerung beibringen wird."

"Das ist alles?"

"Ja — alles..."

"Und er weiß...?"

"Nein — ich konnte es ihm nicht sagen."